

Predigt 27. Sonntag C – „Das Apostolische Glaubensbekenntnis“

„Am zehnten Tag nach der Himmelfahrt waren die Jünger versammelt in Furcht vor den Juden. Da sandte ihnen der Herr den verheißenen heiligen Geist. Alle wurden wie von glühendem Feuer entflammt; und mit der Wissenschaft aller Sprachen erfüllt, verfassten sie das Glaubensbekenntnis. Petrus sagte: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen... Andreas sprach: „Und an Jesus Christus, seinen Sohn... Matthias sagte: Und an das ewige Leben. So durch den heiligen Geist wie Gold durch Feuer geprüft, zogen die Apostel, die sich bisher für unwürdig gehalten hatten, mutig aus, um aller Kreatur das Evangelium zu verkünden, wie der Herr es ihnen geboten hat.“ (Pseudo-Augustinus; zit: Schneider, Theodor; Was wir glauben - Düsseldorf 1985, S. 47)

An der entscheidenden Umbruchschwelle der christlichen Kirche, dem Aufbruch in die Welt nach Pfingsten, verortet die Legende die Entstehung eines der zentralen Texte unserer Religion: das apostolische Glaubensbekenntnis. Erfüllt vom Heiligen Geist versammeln sich die Apostel vor ihrem Aufbruch und jeder einzelne trägt vor, was ihm der auferstandene Herr selbst offenbart hat. So werden die 12 Grundsätze des Glaubensbekenntnisses zusammengefügt. Im Griechischen wird „zusammenwerfen, zusammenbringen“ mit „symbollein“ wiedergegeben, so dass das Bekenntnis zum „Symbolum“ wurde, also gleichsam zum Mosaik der wichtigsten Sätze des Glaubens in der Nachfolge Jesu. Die schöne Legende wird bereits von einem Autor, den man „Pseudo-Augustinus“ nennt, im 6. Jahrhundert in einer Predigt erwähnt und erfreute sich v.a. im Mittelalter hoher Beliebtheit. Immer wenn die Apostel sich zu Beratungen trafen, fügten sie das eine Bekenntnis des Glaubens zusammen. Keiner hatte es für sich allein oder konnte Urheberrechte erheben. Aus dieser Tradition rührt die Bezeichnung „apostolisch“. Leider ist die Legende zwar fromm und schön, aber historisch kaum haltbar. Nicht nur, dass das Apostolische Glaubensbekenntnis sich nicht in zwölf Sätze gliedert, sondern eine dreiteilige Struktur zur Gliederung hat, orientiert am Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, aufweist, ist seine Geschichte doch auch komplexer und verworrener.

Das Apostolische oder „kleine“ Glaubensbekenntnis darf dennoch den Anspruch erheben, die Lehre der Apostel bewahrt zu haben. Dieser fundamentale Text unserer Religion, der neben dem Kreuzzeichen, dem Vaterunser, dem Ehre sei dem Vater und dem Ave Maria auch im neuen Gotteslob zu den Grundgebeten gerechnet wird, ist zwar so als wörtliche Einheit im Neuen Testament nicht zu finden, ist aber tief im Zeugnis der Evangelien und der Paulusbriefe verankert. Das Apostolische Glaubensbekenntnis bildet eine kurze Zusammenfassung zentraler Aussagen der Bibel über den dreieinen Gott. Die Texte des neuen Testaments sind mehr als eine Lebensbeschreibung Jesu von Nazareth, sie sind von Anfang an Bekenntnis zum auferstandenen Herrn. Alles, was wir in der Überlieferung der Evangelisten und des Apostels Paulus lesen, ist im österlichen Licht geschrieben. Erst am Morgen des Ostertages erwacht das eigentliche Interesse am Leben und an der Verkündigung Jesu, die ohne die Bestätigung durch die Auferstehung nicht mehr als kluge Worte eines charismatischen Rabbiners wären. So aber sind sie „Evangelium“, „Frohe Botschaft“ vom Gottesreich, für die die Hörer und Leser sich entscheiden und sie bekennen müssen: Der Auferstandene ist der „wahre Kyrios“, „Herr“, der über den Herrschern dieser Welt steht, die letztlich trotz aller Machtfülle dem Tod unterworfen sind. Die Bibel ist als Weltliteratur, sie ist Zeugnis vom Wirken Gottes in der Geschichte und im Leben von Menschen und fordert zum Glauben heraus. Glaube ist nicht das Produkt meines Nachdenkens, sondern Antwort auf den Anruf Gottes, den ich wahrgenommen habe in der Geschichte Gottes mit seinem Volk und in meinen Lebenserfahrungen, die ich in rechter Weise zu deuten weiß. Philosophen entwickeln Theorien aufgrund langen Nachdenkens. Menschen finden zum Glauben aufgrund des Hörens auf Gottes Ruf. Glaube ist also in seiner Grundstruktur ein Beziehungs-geschehen. Er fußt auf dem Dialog zwischen Gott und Mensch. In diesem Horizont kann auch der Autor des 2. Timotheusbriefs zum Zeugnis und zum Leiden für das Evangelium auffordern, weil es mehr als ein heiliger Text ist. Das Evangelium verankert uns in der Kraft Gottes, weil es uns zur Einsicht führt: *„Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Taten, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde; jetzt aber wurde sie durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart. Er hat den Tod vernichtet und uns das Licht des unvergänglichen Lebens*

gebracht durch das Evangelium, als dessen Verkünder, Apostel und Lehrer ich eingesetzt bin.“ (2 Tim 1,9-11) Im Glauben an den Schöpfer erkennen wir, dass die Welt kein Zufall ist, sondern Ausdruck der göttlichen Liebe. Wir können auf Jesus Christus vertrauen, weil er uns das Angesicht des Vaters zeigt und uns Gottes Nähe erfahren lässt. Und wir spüren das Wirken des Heiligen Geistes in Raum und Zeit in der Fähigkeit des Menschen zum guten Tun.

„Mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen“, so beschreibt der Autor die Urerfahrung des Glaubens, die gleichsam zum Antwortschrei drängt: „Ja, ich gehöre zu denen, denen Gott unvergängliches Leben gebracht hat.“

Das sog. Apostolische Glaubensbekenntnis gründet in diesem dialogischen Grundgeschehen von Glauben. Seinen Ursprung hat es zunächst nicht in der Feier der Eucharistie, sondern im Ritus der Taufe. Bis heute geht dem Taufakt das Bekenntnis des Glaubens in Form von Fragen voraus. Der Priester fragt die Eltern, ob sie an Gott, den Vater, an Jesus, seinen Sohn und unseren Herrn, und an den Heiligen Geist glauben. Erst ihre Antwort „Ich glaube“ öffnet schließlich den „Brunnen der Taufe“. Bis ins 2. Jh. lässt sich diese Praxis der Tauffragen nachweisen. Hippolyt, ein Autor des 3. Jh., belegt uns im Kern die Worte des römischen Glaubensbekenntnis, das bis in 5. Jh. erweitert wurde zur heutigen Form. Gleichzeitig wurde vor der Taufe den erwachsenen Bewerbern ein Glaubenskompandium übergeben, das dem heutigen Text ähneln dürfte. Noch immer erinnern wir uns jährlich in der Osternacht, wenn der Priester zu Beginn der Tauferneuerung die Fragen nach dem Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist stellt. Die Antwort ist immer „Ich glaube“, nicht „wir glauben“. Denn in diesem Moment geht es darum, „die Gnade Gottes wieder zu entfachen, die jedem von uns in der Taufe zuteilgeworden ist.“ Das ist mehr als eine Erinnerung an ein Geschehen, das die meisten von uns nicht bewusst mitvollzogen haben, weil wir als Kleinkinder getauft wurden. Das Bekenntnis unseres Glaubens bestimmt auch unsere Einstellung zur Welt und zum Leben.

In einem Beitrag zum Apostolischen Glaubensbekenntnis formuliert die Evangelische Kirche im Rheinland drei zeitlose Antworten, die es auf die Fragen „Was gibt mir Halt? und „Woran kann ich glauben“ gibt: (siehe: <https://sinnundsegen.de/inhalt/apostolisches-glaubensbekenntnis-text-und-bedeutung/>)

- **Vertrauen in Gott als Schöpfer:** Auch in einer fragilen Welt gibt es einen tragenden Untergrund, der uns trägt.
- **Vergebung der Sünden:** Niemand ist perfekt – aber angenommen.
- **Hoffnung auf das ewige Leben:** Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Diese Aussagen sind Leitsätze für ein Leben als Geschenk des Vater in der Kraft des Heiligen Geistes in dieser Welt, begründet in der Hoffnung, die Christus uns durch seinen Tod und seine Auferstehung gebracht hat.

Anders als das sog. Große Glaubensbekenntnis, dass die Bischöfe der ersten beiden Konzilien verabschiedet haben, geht es weniger um dogmatische Lehraussagen, sondern um Überzeugungen, die aus dem Herzen kommen, in das Gott seinen Geist ausgegossen hat.

Sicher ist unser Glaube nicht das Fürwahr-Halten von Sätzen, aber er braucht einen Grund, der für alle Zeiten und für alle Menschen gilt. Daher müssen wir das Apostolikum trotz der vielleicht manchmal verstaubt klingenden Formulierungen nicht verändern, aber immer wieder vertiefen und auf unser heutiges Leben übertragen. Das wollen wir im Glaubenskurs, der am Donnerstag beginnt und sich an den Formulierungen des Apostolischen Glaubensbekenntnis orientieren wird, mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern versuchen. Wir müssen keinen neuen Glauben verfassen, aber uns immer wieder mit dem Bekenntnis auseinandersetzen, auf dem wir seit unserer Taufe stehen. Vielleicht ist das der Glaube, der so groß ist wie das Senfkorn im Evangelium. Er verpflanzt keine Bäume, aber bewirkt das Große in uns, an den Todeszeichen der Welt nicht zu verzweifeln, sondern Hoffnung zu haben, die das Endliche überschreitet. Glaube ist mehr als ein Gefühl und mehr als eine Lehre. Er ist die Sicherheit, die Paulus in seinem Brief an die Römer formuliert: „Wenn du mit deinem Mund bekennst: „Jesus ist der Herr“ und in deinem Herzen glaubst „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen.“ (Röm 10,9f) Amen.

(Sven Johannsen, Pfr.)